

ben hat. Dieses dokumentarische Ergebnis einer Kulturannäherung ist mit einer Linde geschrieben, die für die nächste, uns wichtigste Zukunft politisch leuchtender bleibt, als die der Pläne für kulturell-politische Annäherung. Wenn es aber jemand darum zu tun sein sollte, über die politische Richtigkeit geistiger Politik eine deutsche Äußerung zu vernehmen, so sei es erlaubt, ein noch überaus gültiges Wort von Bismarck anzuführen, der mit aktueller Genauigkeit zum Ausdruck bringt, daß — und aus welchem mit wesentlichsten Grunde — den literarischen und rhetorischen Meinungen und Bestrebungen keinerlei politische Wirkung eingeräumt werden kann. In den »Gedanken und Erinnerungen« heißt es: »Die geistige Potenz der oberen Zehntausend in der Presse und auf der Tribüne ist von einer zu großen Mannigfaltigkeit sich kreuzender Bestrebungen und Kräfte getragen und geleitet, als daß die Regierungen aus ihr die Richtschnur für ihr Verhalten entnehmen könnten, solange nicht die Evangelien der Redner und Schriftsteller vermöge des Glaubens, den sie bei den Massen finden, die materiellen Kräfte, die sich hart im Raume stoßen, zur Verfügung haben.«

Laßt uns um uns schauen, ob diese materiellen Kräfte bei uns, oder gar bei anderen Völkern schon wirklich so bedeutend geworden sind, sich der Ideenmacht geistiger Zukunftsvorwähler schon so unterworfen haben, daß aus deren Erfolg die vis major gereift wäre, mit der dann die Politik — nach Bismarck — zu rechnen hätte! Es ist heutigen Tages nichts dazu zu sagen, die Tatsachen überschreiben uns. —

Sobiel — weniger als es sein könnte! — über die politische Folge und Bedeutung einer Vergeistigung politischer Zwecke und Methoden, bei der das Buchwesen aktiv und passiv beteiligt wäre.

Es bleibe an dieser Stelle die Frage unerörtert, ob und inwieweit die Kulturstellung und die Kulturbestrebungen eines Volkes überhaupt mit der politischen Verfassung und Lage seines Staates verkoppelbar sind.

Es kann hier auch nicht untersucht werden, welche binennationalen Folgen sich von einer solchen Verknüpfung politischer und kultureller Willens- und Tatkräfte ergeben könnten. Für die heutigen Zustände erschiene mir der letztere Punkt besonders bedeutsam.

Gegenüber der Frage, ob zwischen außenpolitischen Zwecken und Methoden und der Auslandsverbreitung deutscher kulturell-literarischer Kräfte und Güter ein Zusammenhang besteht, habe ich mir die — verneinende — Antwort schon vorweggenommen in meinem in den »Grenzboten« 1919 (Nr. 40) erschienenen Aufsatz »Export geistiger Arbeit«. Ich habe heute aus ihm diese paar Sätze betonend wiedergegeben:

»Wir haben uns nicht vorzudrängen zu politischen Aufgaben, auf deren geistige Lösung keine kurzfristige phantastische Hoffnung angebracht ist. . . . Jede politische Absicht schaltet bei der Ausfuhr geistiger Arbeit aus. Nur dann kann diese geistig wirksam, wirtschaftlich nützlich werden. Diese Notwendigkeit schließt aus, daß sich der Staat ihrer als Mittel bediene, oder daß sie vom Staat als solchem bewußte Vorschubleistung erfahre. Dessen Anteil an der Aufgabe, an der Arbeit und an dem Erfolge ergibt sich aus seiner allgemeinen Pflicht, das geistige Leben der Nation zu hüten und zu stärken, die wirtschaftlichen Kräfte zu beschützen, zu stützen und zu entwickeln. Daraus folgt, daß der Staat nichts mit der Organisation einer Ausfuhr geistiger Arbeit zu tun hat. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß der Staat der Ausfuhr geistiger Arbeit nicht jede tunliche Erleichterung bieten soll; aber nur die Trennung politischer Propaganda und geistiger Expansion gibt der letzteren die nötige Unbefangtheit und Gradheit, mit der sie im Ausland in Erscheinung treten soll. . . .«

Im Anschluß an diese Warnungen habe ich die Stellung und die Aufgabe, die Möglichkeiten und Hoffnungen der geistig berufenen und fachlich auswählten Kreise und Einrichtungen, der deutschen Schriftstellerschaft und des deutschen Buchhandels, knapp dargestellt, und darin ist meine von der des Herrn Dr. Huebner sehr verschiedene Auffassung von der Wirkung unbehörlicher, unbeamteter kulturell-literarischer Expansivbetätigung scharf ge-

kennzeichnet. Während er es nicht für wünschenswert, oder doch nicht für genügend national erfolgreich hält, wenn »außerhalb des bestehenden offiziellen Vertreterapparats wohlgemeinte, aber zusammenhanglose Geistesfäden zu anderen Völkern hingespinn werden« — wobei er Sonderinteressen wittert —, kann ich kaum entschieden genug hervorheben, daß die Kulturkreise eines Volkes Expansivbestrebungen um so erfolgreicher betreiben können, je unabhängiger sie von den politischen, mehr trennenden als verbindenden Verhältnissen zu arbeiten vermögen. Man kann heutzutage unmöglich die Arbeit des expansiven Buchhandels mit diplomatischen Wirkungen multiplizieren; man kann es besonders nicht, wenn die letzteren sich im Zustande der Schwäche, ja selbst einer gewissen internationalen Hörigkeit befinden. Wäre gegenwärtig unsere kulturelle Entfaltung mit unserem politischen Organismus verknüpft, so wäre sie mit diesem gefesselt. Dagegen kann heutzutage der nicht außenpolitisch engagierte Buchhandel beträchtliche Auslandswirkungen vollbringen, weil er fern von politischen Bindungen und Trennungen rein kulturelle, kulturell allgemein gültige Interessen wahrnimmt, deren Förderung freilich — gerade in dieser Unabhängigkeit — Stützung und Geltendmachung deutscher nationaler Werte und Kräfte bedeutet, also auch — mittelbar — politisch befruchtend werden kann. Eine starke, rege Exportbuchhandlung erzielt für das Deutschtum größeren kulturellen (politisch keimhaften) Nutzeffekt, als ein ganzes System der Literaturdiplomatie, das zudem erst geschaffen werden müßte, während es doch gerade jetzt auf ungesäumte, rasche Auslandsarbeit ankommt. Zu dieser Lösung erst einen neuen Beamtenapparat aufbauen zu wollen, der mit seinen geistigen Tendenzen im internationalen politischen Organismus isoliert dastände und jeder Beziehung zu den fremden Völkern eben noch solange entbehre, als er auf diese und auf deren politische Instanzen nicht politischen Einfluß gewonnen hätte, — das kommt mir so vor, als ob Deutschland eine Telegraphentechnik einführen möchte, für die nirgends im Auslande Aufnahmeantennen beständen, aber die überall mit stärkeren, eben politischen, Energien durchkreuzt werden könnte. Sie vermöchte nur Verwirrung zu stiften und würde gerade dadurch erprobte, wirksame Leitungswege schädigen, unter Umständen sogar zerstören. Für die Ausichtslosigkeit, ja Gefährlichkeit offiziell politischer Kulturpropaganda hat sich gerade in den letzten Monaten ein warnendes Beispiel in Chile ereignet, wo ein (freilich, einstweilen nur halb-) amtliches (und halbjournalistisches) Agententum es fast fertig brachte, die regen Kulturbeziehungen und Sympathien zu stören und zu dämpfen, die gerade durch den deutschen Buchexport dorthin nach langen Trennungsjahren wieder Nahrung und Steigerung erfahren hatten.

Hierin gipfelt das ungemein aktuelle Interesse, das der deutsche Buchhandel den Tendenzen einer Diplomatisierung deutscher Kulturexpansion zuzuwenden hat, daß auch die gediegenen, edlen Kulturbestrebungen in politische Gaukeleien verzerrt würden. Etwas anderes als solche kann gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht herauskommen, wenn sich diplomatische Ohnmacht und Unfähigkeit kulturell aufplustern möchte.

Ich bezweifle nicht, daß die Huebnerschen Ideen über eine solche Entwicklung hinausreichen, hinauszielen, aber von ihrer Zukunftsspitze müssen wir den Blick auf die Basis der Gegenwart zurüchholen. Der Beifall, den wir seinen wohlbedachten Vorschlägen zu zollen haben, gilt nicht dem Höhenflug, sondern dem Niederschlag, den die bedeutsamen Anregungen in unserer Zeit finden sollten. Wir werten nicht die Kraft, die ins noch Uferlose strebt, sondern den Geist, der den vorhandenen, gegebenen, den zeitlich bedingten Kräften unserer Außenpolitik nutzbar gemacht werden soll. In dieser müssen die Huebnerschen Ideen nicht als Muskel, sondern als Nerb in Erscheinung treten; als ein Nerb, der den aktiven Kräften unserer Kulturexpansion Hellsicht, Tief-sicht vermittelt, Erkenntnis erschließt, Bahn leuchtet und sie vor Hemmungen, Gefahren behütet. Die Diplomatie soll nicht politische Kraft, die sie nicht einmal übermäßig hat, kulturell ausprägen wollen, noch umgekehrt, sondern sie soll den kulturellen Kräften vor allem politisch die Wege freimachen und die ihnen bisher gerade ihretwegen entgegenstehenden politischen Wider-